

Da hat einer die ganze Nacht hindurch hart gearbeitet, aber ohne Erfolg. Da hat einer die ganze Nacht seine Netze ausgeworfen, aber nichts gefangen.

Für Simon Petrus ist das sicher nichts Außergewöhnliches. Er hat so etwas schon öfters erlebt. Solche Nächte gibt es eben manchmal. Aber das hindert ihn nicht daran, es nächste Nacht wieder zu versuchen. Dafür hat er als Fischer ja immerhin eine jahrelange Berufserfahrung.

Doch gerade diese langjährige Erfahrung lässt ihn skeptisch werden, als da Jesus auf einmal von ihm verlangt, die Netze noch einmal auszuwerfen. Und das am helllichten Tag! Hier sträubt sich in ihm nicht nur der gesunde Menschenverstand, das widerspricht einfach seiner ganzen Berufserfahrungen. Simon Petrus weiß, dass ein solches Unternehmen zwecklos ist, das ist völlig umsonst.

Doch hier geht es gar nicht um Fischfangmethoden und ihre unterschiedlichen Erfolgsaussichten. Hier geht es um etwas ganz anderes. Dieses andere wird sichtbar, wenn man den Textzusammenhang genau im Blick behält. Da wird nämlich am Anfang ungewöhnlich ausführlich ein Problem beschrieben, das dadurch entstanden ist, dass „die Volksmenge Jesus bedrängte und das Wort Gottes hören wollte“ (V 1) Und Jesus gibt diesem Drängen nach: „Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Boot aus.“ (V 3)

Über das, was Jesus die Menschen gelehrt hat, darüber findet sich keine Notiz. Man darf allerdings davon ausgehen, dass Jesus hier das Thema behandelt hat, um das es bei ihm immer dreht, weil es das zentrale Thema seiner ganzen Sendung und seiner Verkündigung ist: das Reich Gottes.

Gerade wenn man sich die Konsequenzen dieser Reich-Gottes-Verkündigung vor Augen hält, die ja dieser Evangelist in seiner Fortsetzung, der Apostelgeschichte, so ausführlich behandelt, dann tauchen da sehr bald Zweifel auf: Das geht doch gar nicht, das ist niemals realisierbar, das widerspricht aller menschlichen Erfahrung:

- Dass einer seinen Reichtum mit anderen, mit Armen teilt, das gibt es doch gar nicht, höchstens im Märchen.
- Dass jemand gar nicht mehr an sich selber denkt, sondern sich nur noch um andere sorgt, das entspricht absolut nicht der Natur des Menschen.
- Dass Nationalität und Herkunft plötzlich völlig belanglos werden, das ist doch unvorstellbar.
- Dass es sogar völlig uninteressant wird, ob einer Herr oder Sklave ist, das widerspricht allen gesellschaftlichen Regeln.
- Dass Mann und Frau völlig gleichgestellt sind, das ist mit einer jahrhundertalten Erfahrung einfach unvereinbar.

Dieser Simon Petrus macht hier etwas sichtbar, was für die Jesusnachfolge von ganz entscheidender Bedeutung ist: Jüngerschaft kann und darf sich niemals darauf beschränken, der Verkündigung Jesus als Mittel zur frommen Erbauung zu frönen. Sein Wort will und muss in gelebte Praxis übertragen werden. Und genau an dieser Stelle beginnt das Zögern und Zweifeln, fangen all die vernünftigen und durch unzählige Erfahrungen bestätigten Warnleuchten an zu blinken: Lass das ja bleiben, du hast schließlich Verantwortung, nicht nur für dich, sondern auch für andere; es ist ein Zeichen von Reife, wenn man gelernt hat, die Realität so zu akzeptieren, wie sie ist, das gebietet der gesunde Menschenverstand.

Was hier so ausgesprochen vernünftig klingt, das ist die gebräuchlichste Methode, die Verkündigung Jesu auszubremsen. Der jeweilige menschliche Horizont wird zur Begrenzung für das Wirken Jesu. Und fast unbemerkt hat sich die menschliche Vernunft über Jesus gestellt. Sie bestimmt, was geht und was nicht.

Und genau an dieser Stelle setzt dieses Evangelium korrigierend ein. Jesusnachfolge verlangt, dass die Grenzen der Vernunft und der Erfahrung durchbrochen und aufgehoben werden. Das bedeutet nicht, dass jetzt jegliches wahnwitziges Unternehmen sich auf den Glauben an Jesu berufen kann. Die Vernunft ist eine Gabe Gottes und wird nicht einfach ausgeschaltet. Aber – und genau das macht Petrus im Evangelium sichtbar: „Doch auf dein Wort hin ...“ (V 5b) Es geht also ausschließlich darum, auf sein Wort hin die Grenzen der Vernunft und der Erfahrung auch einmal aufzuheben, um das Wirklichkeit werden zu lassen, was Jesus will. Nur so kann das Reich Gottes entstehen und seine verändernde, heilende Kraft wirksam werden.

Was in diesem Evangelium erkennbar wird, das gilt so bis heute unverändert. Eine Kirche, die sich tatsächlich als pilgerndes Gottesvolk versteht, die lebt existentiell davon, dass sie ständig und intensiv auf das hört, was der Herr will. Doch auch und gerade hier ist es diese ach so kluge Vernunft, durch die der Wille Jesu bis heute ausgebremst wird. Das geht doch nicht! Das kann und darf nicht sein! Wenn es z.B. um die Frage des Pflichtzölibats geht, wenn darum geht, ob Frauen in kirchliche Weiheämter kommen können, wenn es um die Organisation von Pastoral unter völlig neuen Bedingungen geht, wenn es um eine völlig neue Lebensweise, um eine neue Art von Miteinander geht, da werden alle möglichen, sehr klugen, vernünftigen, theologische untermauerten und durch lange Erfahrung bestätigten Argumente vorgebracht. Aber was der Herr will, danach wird nicht einmal ernsthaft gefragt. Ja kein Risiko, bitte keine Veränderungen!

Dass Petrus im Evangelium den Mut aufgebracht hat, gegen seine ganzes Erfahrungswissen als Berufsfischer auf das Wort Jesu zu hören, das hat dort auch noch einen anderen Grund: Derjenige, der den Auftrag gibt, hat immer auch das entscheidende Maß an Verantwortung, wenn es schief gehen sollte.